

Für eine Ästhetik der Barbarei

Inwiefern sich freies Radio von der Inquisition unterscheiden könnte

Von Andreas Klug und Uli Wenzel

Zu den unverzeihlichsten Unzulänglichkeiten bei RDL gehört zweifelsohne die Tendenz, sich in Alltäglichem, Technischem und Stellvertretendem aufzuhalten. Sich auf dem Plenum stundenlang über Fotokopiererstandorte statt über die Standpunkte der Redaktion auseinanderzusetzen.

Geradezu irritierend erfrischend deshalb die aktuelle, ganz grundsätzliche Diskussion über die Art und Weise, wie hier Radio gemacht wird/werden soll. Konkret darüber, wie Sendeschema und Sendungen selbst aussehen (sollten), ob "Durchhörbarkeit des Programms" Ziel oder eben nicht ist, ob wir eine Gruppe bezahlter Redakteure und Redakteurinnen brauchen oder ob wir eher auf sie verzichten sollten.

Erschreckend allerdings, daß diese grundsätzliche Diskussion auf eine Art und Weise geführt wird, als handle es sich um Kopiererstandorte:

Unter dem Deckmantel einer notwendigen Ver-

besserung des Programms sollen Veränderungen herbeigeführt werden, die für RDL schlichtweg "historisch" wären.

Freies Radio wird organisiert als *Gesellschaftsfunk* in der Verfügungsgewalt der Hörenden einer Region. Und damit diese es *selbsttätig und unabhängig* nutzen können

(für ihren Austausch über Denken und Handeln genauso wie für die Erzeugung merkwürdiger medialer Effekte), sind Werbefinanzierung, hauptamtliche Redakteure und Redakteurinnen sowie hierarchische Organisationsstrukturen ausgeschlossen.

Man kann sich nun fragen, wie es zur

Festlegung dieser für Radio Dreyeckland verbindlichen Grundsätze kam. Hierzu gibt es verschiedene Meinungen. Die katholische Deutung z.B. erinnert sich der eigentümlichen Weise, auf die die hl. Jungfrau zu ihrem Kinde kam, stellt fest, das frühe Radio Dreyeckland sei eigentlich genauso unschuldig und frei von Sünden gewesen wie die Mutter Gottes, und

So geht es besser

Begehren nach Macht im Diskurs der Ordnung oder Macht des Begehrens gegen die Ordnung des Diskurses.

Radio für das Beteiligtsein oder Radio des Fremdbleibens?

Im ersten Fall gibt es nur eine Sprache: die des Anstalters, der verkündet, daß das Geschehen geschehen ist. Man spricht über eine Sache, die eine andere Sache bedeutet, und die sowieso nie zu fassen ist, weil sie vergangen ist.

Ein Spiegel

In diesem Sinne sind die Versuche der Nachahmung pathetisch lächerlich: die Dialekte und die Akzente werden nicht toleriert. Im zweiten Fall entgleitet der Sprache ständig etwas. Es zeigt sich im Gelächter, der Unterbrechung, dem Woff, das man nicht findet und das sich weigert ersetzt zu werden, im Stottern, im Schweigen. →

deshalb irgendwie vom heiligen Geiste in Gestalt der linken Medienkritik überwältigt worden. Dieser Argumentationsfigur folgt etwa das jüngst vom Genossen Jörg Fichtner vorgelegte Papier ("Plädoyer für ein hörbares RDL"). Systematische medienpolitische und medientheoretische Erwägungen, so heißt es dort, seien den RDL-Aktiven hinter ihrem Rücken zugefallen; und dann habe man sie einfach behalten, da sie schon einmal da waren. Diese Verballhornung der gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse wird nicht plausibler durch die anekdotisch beigefügte "Entstehungsgeschichte" des Verbots hauptamtlicher Redaktionsarbeit: Die RDL-Aktiven hätten in ihren eigenen Pressekonzessen nicht so recht gewußt, wie sie die angereiste Journaliste schockieren könnten, bis endlich jemandem das Schlagwort von der ehrenamtlichen Redaktionsarbeit eingefallen sei.

Mit solcherart Psychologismen kommen wir nicht weiter. Radio Verte Fessenheim war

1977 kein medienpolitisch inspiriertes Experiment, sondern aus regionaler gesellschaftlicher Praxis geborenes mediales Handeln. Aber gerade dies, daß es bereits eine eminente und folgenreiche politische Tat ist, wenn gesellschaftlich isolierte und im Diskurs verhaftete Individuen selbst das Wort ergreifen, hat von Anfang an aus dem freien Radio im Dreieckland mehr gemacht als bloß ein simples weiteres Medium unter vielen. Die praktisch-politische Tat lag also nicht darin, besser, wahrer, wahrhaftiger oder vollständiger über Atomstrom zu sprechen, sondern darin, selbst zu sprechen, Partikel im medialen Kosmos der Macht zu werden, und dabei formalästhetisch die auf Kapitalverwertung festgelegten Medien zu transzendieren. Im

huschigen Gewusel quer über die Hügel des Kaiserstuhls und des Markgräflerlands, im gelegentlichen Auftauchen und sofortigen Verschwinden in die Ungreifbarkeit, ist eines der zentralen Momente des widerständigen Medienhandelns bereits entwickelt:

Freies Radio wird von "Geringmächtigen" gemacht, die sich in einem zweifachen Sinne nicht vom herrschenden Diskurs feststellen lassen dürfen: Erstens verfügen sie nicht über die brachialen Machtmittel der Gegenseite (welcher Arbeiter, welche Arbeiterin kann offen und mit Klarnamen über die Machenschaften der Fabrik sprechen, in der er/sie arbeitet?). Zweitens besteht die Tat des Wortes gerade darin, quer zum gesellschaftlich anerkannten Diskurs zu liegen. Deshalb sind die Argumente der Geringmächtigen niemals fundiert und überzeugend, sondern liegen stets am Rande des Sagbaren. Der Kampf um gesellschaftliche Emanzipation zielt auch auf die Möglichkeit anderen Sprechens.

Gut, „sprechen wir über das Fremdbleiben“
Man kann nicht von einem Diskurs zum anderen übergehen (von der RAI-TV nach außerhalb der RAI-TV). Das Subjekt verändert sich. Das neue Subjekt ist kollektiv und spricht nicht.
Oder spricht wenn es ihm gefällt.
Das Schweigen: ein Loch.
Lassen wir die Löcher größer werden, haben wir keine Angst vor den Öffnungen, fallen wir hinein und kommen auf der anderen Seite wieder heraus:
das Wunderland ★

Die praktischen Versuche, eigene Medien zu machen, waren Ende der Siebziger Jahre Kristallisationspunkt der linken Debatte, nicht nur in der BRD. Und selbstverständlich bildete der Diskussionszusammenhang der Linken in der BRD und darüber hinaus das Milieu, in dem auch hierzulande die konkreten Fragen zur alltäglichen Organisation des eigenen Senders diskutiert wurden. Freiburg war dabei nie ein Zentrum der medientheoretischen Begriffsbildung, doch ändert dies nichts daran, daß auch die Freiburger Praxis nicht isoliert stattfand bzw. stattfindet, sondern von einer Vielzahl von Diskursen durchkreuzt und gestal-

tet wird.

Und da Praxis stets praktisch ist, gibt es stets Ausnahmen und Abweichungen vom Angestrebten. Ausnahmen bestätigen die Regel, bei RDL heute etwa in Form bezahlter Anzeigen in RDL-Printprodukten (Broschüre Querfunkratschlag), früher etwa in Form der kurzfristige Bezahlung von Inforedaktionsarbeit in einer von Aktionsradio und Frequenzbesetzung geprägten historischen "Bewegungsphase" (1985). Die außergewöhnlichen Maßnahmen dieser Phase als Modell freien Radios zu apostrophieren, verkennt die dialektischen Verschlingungen der gesellschaftlichen Entwicklung. Auch heute ist freies Radio im Dreieckland noch nicht selbstverständliche Praxis, was nur die verwundert, die annehmen, freies Radio werde unabhängig von den restriktiven ökonomischen und politischen Bedingungen der "Rest"-Gesellschaft gemacht.

Wer solchen Wunderglauben ablegt, kann die zahllosen Abweichungen und "Inkonsequenzen" des Projekts (als erstes zu nennen: die Hauptamtlichenstruktur, die bei Verwaltung und "mediendidaktischer" Begleitung von Neulingen bislang unentbehrlich ist und bei letzterem sogar gelegentlich an redaktionellen Arbeitsabläufen beteiligt ist) als das erkennen was sie sind: *Zeitlich befristete Konzessionen an gesellschaftlich erzeugte Rahmenbedingungen, die das eigentümliche Medienhandeln der Bevölkerung*

bislang behindern und erschweren. Um es nochmals deutlich zu machen: Diese und einige andere Verwässerungen der klassischen Idee freien Radios sind bislang als notwendiges Übel installiert worden, das es baldmöglichst zu transformieren gilt: in eine tatsächliche selbsttätige Kontrolle des Produktionsmittels Sender durch die Hörenden und Aktiven. Wer heute hingegen dieses notwendige Übel radikalisiert und zum Modell der künftigen Projektstruktur machen will, sollte zumindest feststellen, daß dieser Vorschlag mit der Utopie freien Gesellschaftsfunks nichts mehr zu tun hat.

Informieren ist nicht alles. WER sendet WER empfängt?
„Arbeiter Studenten“, das Papier ist verschwendet...
die Welle kommt eher an, überall, sofort.
Wie ein punktueller Einschnitt, Bezugspunkt überall.
Die Information nimmt zu, die Verbindungen multiplizieren sich...
WER informiert darüber, daß am Tage X zu einer bestimmten Stunde
In der Abteilung Soundso des Betriebes Soundso jene Episode des Kampfes stattgefunden hat, der sich ausweiten läßt? oder DASS in der „n-ten“ Klasse des AZ-Kurses der Schule Soundso die Studenten brüllend gelacht haben über die Dummheit des MEGA-Professors und ihn einladen zu verschwinden? Oder daß allein im letzten Jahr
3 Millionen Frauen abgetrieben haben un-verrr-ant-wortttt-lich-errr-weise?
Oder DASS allein in Turin die Familien die die Gasrechnungen selbstreduziert haben, im letzten Monat von 15.000 auf 70.000 angewachsen sind? →

Und diese Situation ist heute erreicht: Das Konzept selbsttätiger, ehrenamtlicher Redaktionsarbeit und die damit intendierte emanzipatorische Ästhetik wird seit dem Radio-Wochenende vom November offen in Frage gestellt. Und damit das Konzept freien Radios als Gesellschaftsfunk.

Zur Erinnerung: auf der Tagesordnung sollten ursprünglich vier Themenbereiche stehen, einer davon mit dem vagen Titel "Professionalisierung". Die hierzu arbeitende (aus drei Hauptamtlichen bestehende) AG lieferte ein Papier ab, in dem u. a. auch die Thematik bezahlten Journalismus bei RDL gestreift wurde. Namentlich von den Befürwortern und Befürworterinnen dessen wurde dann aber beim Vorbereitungsplenum zum Radio-Wochenende dafür votiert, die Thematik "Professionalisierung" außen vor zu lassen, das Wo-

chenende vollständig und ausschließlich der Programm-Diskussion zu widmen. Ein taktischer Schachzug, wie sich schon am frühen Samstagmorgen zeigen sollte: mittels Programmdiskussion sollte quasi durch die Hintertür bezahlter Journalismus bei RDL gleich mitdiskutiert werden.

Die Overture:

Das künftige RDL-Programm, so der vorgebrachte Entwurf, ist von 6 bzw. 10 Uhr morgens bis 19 Uhr abends in *Magazinform* durchgängig von *bezahlten Journalistinnen und Journalisten* gestaltet, die bisherigen Redakteurinnen und Redakteure können einerseits (in ein quasi garantiertes Rahmenprogramm) *Beiträge einstreuen*, andererseits kommt ihnen die Rolle der *Kontrollinstanz* zu. Das (bisherige) RDL-Programm mit den bekannten Produktionsformen reduziert sich auf die Zeit ab 19 Uhr.

Im Laufe des Wochenendes wurde der schon aus technisch-finanziellen Gründen illusionäre Charakter dieses Vorschlages auch von seinen Verfechtern und Verfechterinnen erkannt, eine "abgespeckte Version" desselben existiert allerdings immer noch.

Wobei erst einmal ganz vernünftige Argumente vorgebracht werden:

Tatsächlich ist RDL oftmals schlicht "unhör-

bar", tatsächlich fallen immer wieder eigentlich relevante Themen "hinten runter", weil grad niemand Bock hat, sie zu bearbeiten, tatsächlich sind technische, gestalterische und inhaltliche Qualität unserer Sendungen oftmals unerträglich.

Nur: Diese kritikwürdigen Mißstände eben mal rasch und oberflächlich zu diagnostizieren, und statt einer Diskussion um Inhalte und Ästhetik eine schnelle technische Lösung herbeizusehen

in Gestalt bezahlten Journalismus - gleichzeitig aber die von Gegnern und Gegnerinnen aufgebrachte Diskussion um die grundlegende Dimension eines solchen Schrittes nur "notgedrungen in Kauf zu nehmen": das mag als Vorgehensweise bei RDL vielleicht typisch sein - in dieser Situation verbietet sie sich.

Weshalb aber reden wir hier von "historischen Entscheidungen" und "grundlegenden Dimensionen" freier

und WER empfängt diese Information?
die Hausfrau, DIE das Essen macht,
oder der Arbeiter, am Feierabend,
In Pantoffeln vorm Fernseher wieder
Bürger geworden wieder Käufer? oder der Jugendliche,
DER abends nicht raus darf?
Es handelt sich nicht um wahre Information
über dieselben Fakten, detailliertere Information,
breitere, artikuliertere, adäquatere, korrektere
(wie „korrigiert“ man Information?)
Es geht um etwas anderes: um eine andere Information
über andere Fakten
- über die Mini-Fakten des Arbeiterkampfes -
(„um über die Wasser der Revolution zu schiffen“)
einer anderen Realität - es geht darum sich zu informieren
über die Art, wie der Lohn um einen Groschen wachsen könnte,
darüber, was man machen muß, wenn der Chef sauer wird
oder wie man reagieren muß, damit der Boß runterschluckt, sogar kochendes Wasser,
darüber, wie das in einer bestimmten Situation passiert.
**

Radioarbeit?

Freies Radio begreift sich zentral als spezifischer Ort bzw. spezifische Form und nicht als Inhalt, d.h. als (bis auf weiteres auch von Hauptamtlichen) organisierte offene Chancensstruktur, die weitgehend ohne formalästhetische Zwänge die Herstellung und Ausstrahlung der Sendungen von Interessierten, Betroffenen, von "politischen Zusammenhängen" oder wem

auch immer ermöglicht. Der offene Zugang und die Absenz formalästhetischer Zwänge sind die wesentlichen Ideen, durch die sich - auch RDL - von allen anderen Medien im Positiven unterscheidet. Die Idee freien Radios ist gerade nicht, bestimmte Inhalte in bestimmten Gestaltungsformen in den Äther zu blasen, sondern zentrumsloser Ort der ästhetischen und inhaltlichen Entfaltung von Vielen zu sein. Hörer und Hörerinnen werden nicht - wie kürzlich formuliert - von uns "mit Informationen zugeschissen", sondern mit der Möglichkeit konfrontiert, das Sprechen Anderer zu durchkreuzen, zu beantworten und so eigentätig an der Entwicklung widerständiger Diskursformationen mitzuwirken. Dies zu fördern ist Intention von RDL, verschärft umgesetzt in Starthilfe-Projekten wie Weingarten, Arbeitswelt etc.

"Daran soll sich gar nichts ändern" formulieren die "Modernisierer" und "Modernisiererinnen" - und lügen zumindest sich selbst in die Tasche. Auch der Finanzabteilung/-AG von RDL ist es nunmal noch immer nicht gelungen, einen Goldesel aufzutun oder einen Rubel zweimal ausgeben zu können. Im Klartext:

Es ist nötig, den kleinsten Sprung im alltäglichen Diagramm der Kämpfe zu registrieren. ★

Die Entscheidung für bezahlten Journalismus bei RDL bedeutete nicht nur eine Schwerpunktverlagerung im programmlichen Bereich, vielmehr zwänge diese Entscheidung zu finanziellen Einschränkungen in bisherigen Aktionsfeldern und zu Schwerpunktverlagerungen weg vom Bereich ehrenamtlicher Redaktionstätigkeit.

Die "Modernisierungs"-Faktion hält dem entgegen, die finanziellen Mehraufwendungen könnten durch Mitgliederzuwachs wettgemacht werden: das Programm würde durch die Bezahlung

einiger Redakteure und Redakteurinnen derart verbessert, daß unter dem Strich eine Verdoppelung innerhalb eines Viertel Jahres (sic!, Zitat vom Wochenende) der Mitgliederzahl im Freundeskreis zu erwarten wäre. Abgesehen davon, daß ein Wachstum des Freundeskreises um rd. 2.500 Mitglieder innerhalb eines so kurzen Zeitraumes vollkommen illusorisch ist und noch nichtmal zu Zeiten des Radiofrühlings zu erreichen war, sollte bei Zugrundelegung solch optimistischer Annahmen doch eben mal noch nachgefragt werden:

Wie "populistisch" bzw. leichtverdaulich müßte RDL sein, damit ein derartig sprunghaftes Mitgliederwachstum denkbar wäre? So sehr wir uns wohl alle über ganz erheblich mehr Mitglieder im Freundeskreis freuen würden - ein solches schlagartiges Wachstum ist mehr als fragwürdig:

Ein Teil der Mitglieder unterstützt bei RDL nicht nur das real-existierende Programm, sondern ganz grundsätzlich die "medienpolitische Idee" ehrenamtlicher Programmherstellung als solche - genau diese Klientel würde angekratzt, zum Teil den Freundeskreis verlassen - ein Sachverhalt, der bei den kühnen Kalkulationen der "Modernisierungs"-Befürworter/innen zumindest mitbedacht werden sollte. Ebenso wie die Tatsache, daß in Zeiten gesamtwirtschaftlicher Rezession die Ausweitung der *Ausgabenseite* eines "Unternehmens" ohne mehr als nur erhoffte *Mehreinnahmen* dann halsbrecherisch ist, wenn sie konzeptlos "eben nur mal so ins Blaue hinein" geschieht.

Allerdings, im Kern widersprechen wir dem Modell hauptamtlicher Redaktionsarbeit *keineswegs aus finanziellen und schon gar nicht aus moralischen Erwägungen* nach der Art, Ehren-

amt sei besser als Broterwerb. Im Gegenteil: Die für sich genommen harmlose Forderung, eine gewisse Kontinuität und handwerkliche Qualität im Programm durch bezahlte Tätigkeiten zu erreichen, entpuppt sich als Katastrophenszenario erst durch die Analyse der mit ihr verbundenen ästhetischen Bankrotterklärung.

Der größte taktische Fehler der "Modernisierer" und "Modernisiererinnen" lag daher darin, anfangs den Blick auf ihre gestalterischen und ästhetischen Konzepte freigegeben zu haben. Im späteren Verlauf der Debatte haben sie diesen Fehler erkannt und zu korrigieren gesucht, indem sie seitdem nahezu keinerlei Aussagen mehr darüber machen, welches programmliche Konzept hinter den Schlagworten "Tagesgesicht", "RDL-Magazin" oder "Live-Talk" steht.

So schwer ist es aber gar nicht, sich aus den bisher spärlichen Äußerungen ein Bild zu machen. Sehen wir einmal genauer hin, welche programmlichen Vorstellungen von der "Modernisierungs"-Faktion entwickelt werden. Es geht ums *Ganze*, und damit scheint das Publikum gemeint zu sein. Das *Ganze* als Publikum nennt man gemeinhin "technische Reichweite", was die Zahl derjenigen Personen ist, die im Empfangsgebiet ein UKW-taugliches Rundfunkgerät bedienen kann. Dies *Ganze* nun gilt es scheinbar zu erfassen, indem das was das *Ganze* stört, Partikulares mithin, aus dem Programm genommen wird, zumindest tagsüber, wenn der RDL-Janus dem Publikum sein "Tagesgesicht" zuwendet. Dies allein ist schon sehr erstaunlich, wenn man

bedenkt, daß sich die Bemühungen der Linken ums *Ganze* früher einmal auf die Totalität einer differenzierten und vernetzten Gesellschaft richteten, die es gerade in ihrer Partikularität, Uneigentlichkeit und Vielgestaltigkeit zu erfassen galt. Schminken wir uns da also einmal ab. Das *Ganze* soll natürlich nicht nur gestreift oder angefaßt werden, sondern gepackt und festgehalten: das nennt sich dann "*vertikale und horizontale Durchhörbarkeit*" Wortmonstren, die die werbetreibende Industrie für ein Sender-Empfänger-Verhältnis geprägt hat, das früher noch mit dem Bild des Kaninchens vor der Schlange umschrieben wurde. Einmal angeschaltet, soll es dem Publi-

kum gefallen, nicht mehr auszuschalten (d.i. vertikal), und tags drauf die gleiche Sendung erneuert zu hören (d.i. horizontal). Und wie gelingt dies Kunststück? Zunächst mal durch Ausschluß alles Schrägen und Spezifischen: Nein, Avantgarde-Rockmusik oder Heavy Meta sollten wir zu

besten Bügelzeit am Vormittag nicht spielen das kann ja nur eine Minderheit vertragen, also weg damit ins Abendprogramm, in die "Sparten-Spielwiese".

Und überhaupt, was wird von der "Modernisierungs"-Gruppe nicht alles als gewünschte Ästhetik, als scheinbare Hörgewohnheit bezeichnet: öfter mal kurze, knackige *Nachrichten*, so das wichtigste in Kürze, damit das Publikum immer "auf dem laufenden" ist, connected mit dem Puls der Zeit. In anderen Worten heißt das: die kurze und nach der Weltzeit (Stundenuhr) getaktete Nachrichtensendung zerstört die Eigenzeit des Publikums, indem es an der

Groß und revolutionär ist nur das Kleine, das „Mündere“

Andere, viele, auch Kleinste, träumen von einer einzigen Sache

eine hohe Funktion ausfüllen, seine Dienste der Staatsprache anbieten, der offiziellen Sprache, mächtig der Metaphern und der Wortspiele, der Bedeutungen und der Beziehungen.

Einen gegenteiligen Traum träumen, ein minderes Werden schaffen können

den Morgen erwarten wie ein Mautwurf
zuhören können, schauend bleiben und nicht sprechen
einen Fluchtpunkt suchen, nicht in Metaphern denken
sondern in Metamorphosen, ausbrechen wollen, wenn
auch aus der eigenen Fußsohle

→

tik des Programms: von jedem ein bißchen, nur nicht zu eigensinnig und eigentümlich. Das gesellschaftliche Verhältnis, das so zwischen Sender und Empfänger, zwischen dem Moderator und seinem Publikum herrscht, ist das der Führung und der verweigerten Antwortmöglichkeit.

Diese soziale Beziehung zwischen den massenmedial erzeugten Polen "Sender" und "Empfänger" tritt uns aber nicht als solche entgegen. Sie erscheint vielmehr in Form der vieldiskutierten ästhetischen

Perfidie des Massenmediums Rundfunk. Mit anderen Worten, das dem Medium und seiner Rezeption eigentümliche gesellschaftliche Verhältnis verschiebt sich in das scheinbar eigenständige Feld von Rundfunkästhetik und Rezeptionsästhetik. Präzise dies macht den Fetischcharakter der Ware Rundfunk aus.

Nachrichten sind nicht deshalb kurz und hintergrundslos, weil das Publikum solche Formen liebt (blödes Publikum, gell), sondern weil die Beziehung zwischen den medial vernetzten Subjekten und Weltereignissen abstrakt-unspezifisch ist. Jeder Satz über ein Ereignis, der über 20 Sekunden hinausgeht, glitt notwendig ins Spezifische und Partikulare, was die mühsam errichtete Bannstrahl-Beziehung zwischen Sender und Empfänger bedrohte. Der Empfänger wird stillgestellt, so wie Moderator auf deutsch Mäßiger heißt. Nachricht ist Befehl, und Befehle sind notwendig

kurz, da erst die Abwesenheit von Begründung den Imperativ zum Befehl macht. Deshalb glüht auch bei RDL das Mikrofon in allen Farben zwischen Rot und Schwarz, wenn - endlich - anlässlich irgendeines großen Empörens das leider auch so vielgestaltige Publikum zur amorphen Masse *besprochen* werden kann. Wenn Bevölkerung im Gleichschritt zum Volk wird...

Musik im modernen Rundfunk hat nicht deshalb immer die gleichen Rhythmen und Harmonien,

weil das Publikum zu eng für anderes wäre, sondern weil für einen entspezifizierten Massenmarkt Kleinkulturen Luxus sind. Vor dem Hintergrund ungebrochener Dur-Moll-Harmonien und einem melodischen und rhythmischen Brei von allem, was gut und einfach ist, kann dann auch noch die Sehnsucht nach dem Anderen stillgestellt werden, etwa in Form "kritischer" Texte. Daß

ein Mikroverhalten, das Widerstand produziert,
ein Territorium, ein Himmel, ein Garten der Träume, der sich behauptet
um sofort wieder eingestoßen zu werden
ein Haben der Sicherheit, durch den Tag zu gehen mit offenen Augen und Schweißen
andauernd verheiratet und versetzt von den Bänden der Ordnung des Diskurses
die ein Subjekt ein Verb ein Objekt verlangt
Aber in der niederen Sprache ist noch keine Syntax gegeben
Im Gegenteil Zustände der Intensität, Momente der libidinösen Produktion
Verdichtungen wie in den schönsten Versammlungen, plötzliche Wechsel
Sympathien, sofortige Zerstörung der logischen Ordnungen
sprechen ist wie fasten
delirieren ist wie beißen
es gibt keine reinen Vehikel des Sinnes oder Inhalts *

Musik Kontexte und Entwicklungen in sich trägt, selbst Medium der Sinne und Moment der Gesellschaftsgeschichte ist, daß radiophone Präsentation von Musik die Verhältnisse im Subjekt zum Tanzen bringen kann, lassen wir dann am besten beiseite. Es geht ja in der Ästhetik des Warenfetischs um etwas ganz anderes: Die scheinbaren Eigenschaften der Musik und die scheinbaren Hörgewohnheiten spiegeln die Beziehung zwischen Moderator und Publikum zurück. Die soziale Tatsache, daß die Musik vom Moderator und eben nicht vom

Publikum kommt, drückt sich im scheinbar gegenständlichen Sachverhalt aus, wonach gute Musik eingängig und einprägsam ist, so daß man spontan und erfolgreich mitsingen, mitsummen kann. Einprägsam ist, was vom Moderator kommt, und nur was vom Moderator kommt, schreibt Kulturgeschichte.

Käme der Moderator je auf den Gedanken, etwas "Innovatives" zu versuchen, eine Verwerfung in der Kulturgeschichte zu erzeugen, so träfe ihn die Strafe des Vergessenwerdens. Er wäre nicht länger Moderator, sondern Akzelerator. Und als solcher würde er selbst und seine innovative ästhetische Idee (was immer dies sei) vom Publikum seelenruhig dorthin verschoben, wo alles Besondere, Spezifische und Eigensinnige ruht: in den großen Speicher des aufgeschobenen Begehrens. Hört der Moderator auf, sein Publikum zu lähmen, kommt es in Bewegung: genau so lange, bis es einen neuen Moderator gefunden hat.

Radio Alice sendet täglich von 6.30 Uhr bis 8.30 Uhr morgens, so werdet ihr glücklicher zur Arbeit gehen, und von 14 Uhr bis 2 Uhr nachts, so werdet ihr etwas zu tun haben, während ihr darauf wartet wieder zur Arbeit zu gehen.

Radio Alice sendet: Musik, Nachrichten, blühende Gärten, Salbadereien, Erfindungen, Entdeckungen, Rezepte, Horoskope, magische Filter, Lieben, Kriegsberichte, Fotografien, messages, massagen, Lügen... →

Daher noch eine Präzisierung: Wer für RDL fordert, bestimmte Musikstile sollten im "Tagesgesicht" nicht (so oft) vorkommen, weil kein hinreichend breites Publikum sie goutiere, redet nur scheinbar der Verfestigung von Dulfunk-Hörgewohnheiten das Wort. Diese Bestimmung ist nicht falsch, aber viel zu oberflächlich, denn "Hörgewohnheiten" sind Vergegenständlichungen sozialer Verkehrsformen. Und das vorherrschende Moment der sozialen Beziehung zwischen dem Radio als Musikmaschine und dem Publikum ist, daß dem Publikum keine Gelegenheit gegeben wird, selbst Töne von sich zu geben; es wird von der Möglichkeit der Antwort abgeschnitten, indem einerseits nicht eine Sekunde Pause gelassen

wird (kombiniert mit dem Abschaltverbot der vertikalen Durchhörbarkeit), und andererseits immer das Gleiche und wieder das Gleiche gesendet wird: allein die Ähnlichkeit zum vorhergehenden Hit verbürgt Qualität. Eine festgefahrene "Hörgewohnheit" ist also nichts anderes als die Unterwerfung unter den Blick der Schlange.

Gruseliger Gipfel warenästhetischer Reflexionslosigkeit ist sicher das Magazin, dessen einziger Zusammenhalt die Tatsache des Moderators ist. Kein Beitrag geht an ihm vorbei (er steht immer am Anfang und am Ende), kein Studiogast ist vor seinem Gequatsche sicher, was sich unserem Ohr bietet, kommt von IHM. Von wegen, ein wiedererkennbarer Moderator steigere

Wiedererkennen, Wiedereinschalten usf., weil das Publikum sich auf ihn verlassen könne - im Gegenteil: das Publikum ist wieder und wieder von ihm verlassen, denn er redet zu allem, ihn betrifft alles, er fragt zu allem und

jedem, was das gleiche ist wie nicht zu reden, und etwas ganz anderes als die hohe Kunst des Schweigens. Erkennbar ist alles eins, wenn der Moderator regiert, sein Königreich ist der Fetisch des Mediums: aus der Kiste kommt immer etwas, sie schweigt nicht, die Kiste ist Rede, die Rede ist überall und nirgends.

Unsere Ablehnung des ästhetischen Konzeptes der "Modernisierungs"-Gruppe dürfte nun offensichtlich sein.

Und gerade darum müssen die jetzigen Arbeitsweisen und Sendungsformen dringend geändert werden. Denn schon jetzt nähert sich RDL vielfach der Ästhetik des Warenfetischs, man-

gels "Professionalisierung" allerdings in einem lächerlichen und pathetischen Stil. Unser Vorschlag ist also nicht: business as usual, sondern eine wirkliche Umwälzung der praktischen und ästhetischen Standards. Und dieser Prozeß ist sicher langwieriger und schwieriger zu vollbringen als die von der "Modernisierungs"-Faktion vorgeschlagene Radikalisierung desjenigen Unfugs, der ansatzweise schon jetzt veranstaltet wird.

Wir sollten eines nicht vergessen: Wir werden Kaninchen bleiben. *Es gibt nämlich gar keine Schlangen, außer als Leerstelle.*

Laßt uns deshalb aufbrechen gegen diese hochzivilisierte Ästhetik des Warenfetischs. Laßt uns die Ästhetik der Barbarei ausloten. Die Barbarei kommt aus dem nichts, denn sie ist vom Zentrum her definiert: Barbaren waren früher alle, die nicht griechisch sprechen. Und bis heute wissen wir wenig mehr von uns, als daß wir uns den herrschenden Diskursen nicht fügen, sondern quer zu ihnen sprechen wollen. *Wahres* und *echtes* Barbarentum soll uns aber auf ewig² zuwider sein: Einfach nur humpahumpa sprechen und das Gegenteil der Gesellschaft sein: Nein! Laßt uns *uneclites*, *unwahres*, *uneigentliches* Barbarentum ausprobieren, so daß erst uns und dann allen anderen der Horizont verschwimmt.

And now we come to something completely different:

Die Statuten und Ideen von RDL bleiben wie sie sind, ihre Umsetzung wird in Angriff ge-

nommen! Dies hilft die Idee des Freien Radios zu stärken statt zu schwächen, den Freundeskreis auszubauen statt zu erschüttern.

Diese Umsetzung dessen, was wir uns schon seit langem vornehmen - offensichtlich aber noch nie zu tun wagten - diese Umsetzung steht an - und bedeutet was? Offensichtlich den neuen Menschen - aber wenn wir den mal beiseite lassen und nur nach dem naheliegendsten fragen?

Fachredaktionen werden wieder zu dem, was sie laut Statut auch sind, aber noch nie waren:

Radio Alice sendet alles mögliche: was ihr wollt und was ihr nicht wollt, was ihr denkt und was ihr zu denken denkt, besonders wenn ihr hierher kommt, es zu sagen oder wenn ihr uns anruft...

Radio Alice läßt alle zu Wort kommen, außer: Jabberwock und die Zombies, die pensionierten Generale und Streikbrecher, die Mütter, die Lügen erzählen, und die Kinder, die immer die Wahrheit sagen, die Faschisten und die spekulierenden Pharmazeuten, die Democristiani und die Demosthenianer, die Phallokraten und die Phallurgiker, die Schlächterväter und die Ewigen Väter, die leader und die offsider, die Feuerlöcher und die Bankiers, die Vorkämpfer und die Bannerträger... →

Die verschiedenen *Fachredaktionen* innerhalb von Radio Dreyeckland erledigen die wesentliche Arbeit im Projekt, indem sie das Programm erstellen.

Dies zu betonen scheint notwendig, wenn einige Hauptamtliche scheinbar vom Gegenteil über-

zeugt sind, ausgesprochen etwa auf einer der letzten Redaktionssitzungen: "Verglichen mit den Mitgliedern und den Ehrenamtlichen sind es die 15 Hauptamtlichen, die den Laden im wesentlichen am Laufen halten."

Und weil sie das Programm erstellen, sind die *Fachredaktionen* scheinbar mit den größten Machtressourcen ausgerüstet, kann ihnen doch faktisch niemand reinreden. Tatsächlich aber arbeiten die *Fachredaktionen* derart arbeitsteilig (innerhalb ihrer selbst und gegenüber anderen *Fachredaktionen*), daß sich die Einflußchancen der einzelnen Redaktionsmitglieds auf die selbst angefertigten Beiträge oder allenfalls

auf manche der von der eigenen Fachredaktion angefertigten Sendungen beschränken. Es herrscht die Anarchie atomisierter "Individuen", die unbeobachtet vor sich hin arbeiten, ohne die Arbeit der anderen zu kennen oder zu diskutieren. Diese extreme Arbeitsteiligkeit ist - wie manche sich aus der Kapital-Lektüre noch erinnern werden - die effizienteste Form, ein Maximum an schlechten Produkten unter entfremdeten Bedingungen herzustellen. Effizient ist sie, weil die Abwesenheit von Diskussion und Kommunikation die Reibungspunkte minimiert; schlecht sind die Produkte, weil sie bei arbeitsteiliger Produktion standardisiert und nivelliert sein müssen; und entfremdet ist die Tätigkeit, weil das isoliert tätige Individuum gesellschaftliche Beziehungen nur noch über den Austausch seiner/ihrer Produkte gestaltet, deren formaler und materialer Entstehungskontext ihr/ihm weder verständlich noch verfügbar werden können.

Wer zu einem Maximum an ansprechenden (um nicht zu sagen: guten) Produkten unter annehmbaren Produktionsbedingungen kommen will, muß die Tätigkeit der Fachredaktionen auf ihren rationalen Kern zurückführen: Eine überschaubare Gruppe von Personen mit ähnlichen thematischen Interessen und Lust an gemeinsamer Diskussion organisiert gemeinsam eine kontinuierliche radiophone Bearbeitung dieses Themas. In dieser Bestimmung ist bewußt nicht die Rede von einem festen, jederzeit zu füllenden Sendeplatz, eine Form, die nur manchen Fachredaktionen angemessen ist. Die Fachredaktion organisiert aus ihren Diskussionsprozessen heraus nicht nur die eigene Bearbeitung, sondern bietet externen Interessierten Hilfestellung und anderen Fachredaktionen gelegentliche oder häufige (jeweils the-

menbezogene) Zusammenarbeit an. Im günstigsten Fall entsteht so ein Maximum an an-schluß- und entwicklungsfähigen Sendungen.

Doch eins sollte inzwischen klar sein: Dieses Maximum an annehmbaren Sendungen kann auf der abstrakten Wertskala der gezählten und summierten Sekunden mit dem ersten Maximum (dem der arbeitsteilig produzierten schlechten Sendungen) nicht konkurrieren. *Weniger ist oft mehr*, wie nicht nur der Gruppenkoordinator in seinem Tätigkeitsbericht schreibt. Ein freies Radio, das rund um die Uhr sendet, überlassen wir den Genossinnen und Genossen vom Jupiter: dort hat der Tag nur 9 Stunden und 55 Minuten.

Radio Alice läßt zu Wort kommen, wer die Mimosen liebt und ans Paradies glaubt, wer die Gewalt haßt und die Bösen schlägt, wer glaubt Napoleon zu sein, aber weiß, daß er genausogut ein Rasierwasser sein könnte, wer lacht wie die Blumen und den Liebesgeschenke nicht kaufen können, wer fliegen will und nicht abfahren, die Raucher und die Trinker, die Jongleure und die Musketiere, die Gaukler und die Abwesenden, die Verrückten und die Zocker...

Koordinationsstellen werden zu dem, was sie laut Stellenbeschreibung auch sind, aber noch nie waren:

Alle Koordinatoren und Koordinatorinnen nehmen in

einem zeitlich reduzierten und organisatorisch kollektivierten Programm eine grundlegend neue Position ein: sie sind nicht länger Material- und Arbeitszuteiler bzw. -zuteilerinnen in der vollautomatischen Programmfabrik, auch nicht länger verlängerte Stoppuhren der Refa, sondern Transmissionsriemen projektinterner Kommunikationsprozesse. Zugleich dienstleistend und eigensinnig unterstützen sie die ehrenamtlichen Redaktionsmitglieder mit Informationen und Erfahrungen. Die Ehrenamtlichen profitieren davon umso mehr und umso lieber, je weniger ihr Augenmerk von einem nicht zu stopfenden schwarzen Sendeloch in Anspruch genommen wird. Die notwendige Arbeitszeit der Hauptamtlichen ist *unbedingt* so zu begrenzen, daß sie Gelegenheit zu eigener

redaktioneller Tätigkeit im Rahmen irgend-einer Fachredaktion haben.

Die *Programmkoordination* koordiniert das Programm und nicht den Putzplan und das Entleeren der Grünen Tonne (zur Misere der von Allgemeinaufgaben okkupierten Arbeitszeit der Hauptamtlichen vgl. die Vorschläge in Clemens' Tätigkeitsbericht). Die Behebung programmlicher Mängel, wie sie die PK seit langem und zu Recht diagnostiziert, werden zu ihrem zentralen Arbeitsauftrag erklärt. Das heißt, eine Einzelredaktions-übergreifende Sendung wie am 9. November (von Öko-EM-Info) wird nicht erfreut zur Kenntnis genommen sondern als Aufforderung begriffen, zukünftig Vergleichbares in vergleichbaren Situationen zu initiieren bzw. zu fördern.

Posteingänge werden nicht verwaltet, sondern als Anlaß genommen, gemeinsames Arbeiten etwa an Themen, die offensichtlich anstehen, zu fördern - statt, wie bisher, den Postberg grob sortiert

dem Info zu überlassen. Interessanter "internationalistischer" Besuch in Freiburg erreicht nicht nur zufällig neben Radio International auch das Info (weil es gerade persönliche Kontakte gibt), sondern, weil sich *Programm-* und *Infokoordination* täglich kurzschließen und Vorschläge an die Programmgestaltenden weiterreichen. Die Infokoordination überblickt die potentiellen Themen der kommenden Tage und unterstützt die Info-Tagesteams, deren Aneinandervorbei-Arbeiten ein Ende findet. Koordination und Fortbildung fallen dabei in eins.

Und: einmal täglich treffen sich die (Programm-)Koordinierenden (PK, Info, Gruppen) zu einer verbindlichen Sitzung, bei der zusammengetragen und ausgetauscht wird, was eh-

renamtliche Redakteurinnen und Redakteure tun und lassen (sollten). Ziel ist dabei, die Diskussionsprozesse der Ehrenamtlichen zu verkomplizieren und dadurch ihre Arbeit zu unterstützen (rätselhafte Welt der Dialektik) und das Programm zu verbessern.

Ähnliches auch für die *Ausbildung* bei RDL: das, was die aktuelle Ausbildungs-Koordination zentral kritisiert und als Grund für bezahlte Redaktionsarbeit anführt, sollte zum eigenen Auftrag statt zum Delegationsbestreben an Bezahlte (und allein deshalb schon bessere?) werden: an "handwerklichen" Fähigkeiten mangel's in diesem Projekt (wird zu recht festgestellt) wir brauchen also Fortbildungseinheiten, die möglichst allen konkreten Bedürfnissen

nach technischer und gestalterischer Hilfestellung gerecht werden. Und Bedürfnisse artikulieren sich bei RDL stets themenbezogen.

Konkret: wenn langjährige Mitarbeiterinnen des

Das Begehren gibt sich eine Stimme. Und für sie ist-es
obszön.

Jenseits des Elends, gegen die Arbeit, spricht der Körper,
das Begehren, die Aneignung der Zeit. Radio Alice
siedelt sich in diesem Raum an und ist deswegen für sie
obszön.

Geben wir unserem Begehren eine Stimme
Jedem Kollektiv ein Mikrophon
besenden wir uns gegenseitig. *

Frauen- und Lesben-Radios auf die Nase fallen, wenn ein Telefonanruf reinkommt, wenn sich in der Redaktion EM zwei neue Redaktionsmitglieder eingefunden haben und ins kalte Wasser springen müssen, statt Hilfestellung zu bekommen, wenn sich Absolventinnen bzw. Absolventen des EinsteigerInnen-Workshops "irgendwoher" Material besorgen, um sich autonom eine Fortsetzungs-Einheit zu organisieren, dann kann frau das womöglich auch zum Konzept erklären. In Sachen "besser hörbares Programm" ist dies kontraproduktiv und muß geändert werden.

2. Februar 1993

(Verwendet wurden Texte von Radio Alice, Bologna, aus den Jahren 1976 und 1977.)